

Erzbischof Bruno Forte, Präsident der Kommission der Italienischen
Bischofskonferenz für die Ökumene und den interreligiösen Dialog –
Rabbiner Giuseppe Momigliano, Präsident der Rabbinerkonferenz
Italiens

Erklärung zum 20. Tag der Vertiefung und Entwicklung des Dialogs zwischen Katholiken und Juden Italiens vom 17. Januar 2016

Fünfundzwanzig Jahre nach der Verabschiedung der Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra Aetate“ des Zweiten Vatikanischen Konzils am 28. Oktober 1965 – also im Jahr 1990 – hat die Italienische Bischofskonferenz ihre Diözesen und Gemeinden in Italien zum ersten Mal gebeten, den 17. Januar der Pflege und Vertiefung der Beziehungen zwischen der Kirche und der jüdischen Gemeinschaft zu widmen. Der 17. Januar war bewusst gewählt, ist er doch der Tag, welcher der jährlich stattfindenden ökumenischen Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar vorausgeht. Der zeitliche Ort hat die symbolische Dimension, an die jüdischen Wurzeln von Kirche und Christentum zu erinnern und die Beziehung der Kirchen zum Judentum in einem ökumenischen Kontext zu pflegen.

Die Tradition des 17. Januar als „Tag des Judentums“ wurde in der italienischen Kirche begründet und wird auch von den Kirchen Polens (seit 1998), Österreichs (seit 2000), der Niederlande (seit 2008) sowie der Schweiz (seit 2011 und zwar jeweils am 2. Fastensonntag des Kirchenjahrs) begangen. 2005 beschlossen die Bischofskonferenz und die Rabbinerkonferenz Italiens für die Tradition des „Tags des Judentums“ ein Zehnjahresprogramm der Reflexion über die Zehn Gebote. Zum 17. Januar 2016, an dem auch Papst Franziskus die Große Synagoge von Rom besuchte, veröffentlichten Erzbischof Bruno Forte als Präsident der Kommission der Italienischen Bischofskonferenz für die Ökumene und den interreligiösen Dialog und Rabbiner Giuseppe Momigliano Präsident der Rabbinerkonferenz Italiens eine gemeinsame Erklärung. In ihr dankten beide Seiten für die Zusammenarbeit der letzten Jahre und betonten den Willen, den Weg des Dialogs fortzusetzen. Zudem reflektieren sie das Zehnte Gebot: „Gott sprach alle diese Worte: Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen. Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgendetwas, das deinem Nächsten gehört“ (Exodus 20, 1.17). Die Erklärung fungiert als Vorwort zu einem Heft, in dem aus jüdischer und christlicher Sicht das Gebot „Du sollst nicht begehren“ (Exodus 20,17) ausgelegt wird, Vorschläge für eine Gebetsfeier vorgelegt werden sowie wichtige offizielle kirchliche Dokumente und bedeutende Literatur genannt werden.

Keywords: Interreligiöser Dialog, Zehn Gebote, Dekalog, Nostra Aetate

Liebe Freunde!

Mit der gemeinsamen jüdischen und christlichen Reflexion über das Zehnte Gebot kommen wir zum Ende dieses langen Weges, der uns in den letzten zehn Jahren dazu führte, die Zehn Gebote in Exodus 20 und Deuteronomium zu betrachten. Im

herzlichen Dank an alle jene, die in den letzten Jahren zur Verfügung standen, uns zum Nachdenken Nahrung zu geben, sind wir uns auch bewusst: Der Weg hält noch viele Möglichkeiten der Begegnung, des Austauschs und des Zusammenwachsens bereit: Dass wir den Anderen so gut wie möglich begreifen und wertschätzen. In der Übersetzung von Exodus 20,17 – das ist der Text, über den wir an diesem zwanzigsten Tag der Vertiefung und Entwicklung des Dialogs zwischen Katholiken und Juden reflektieren wollen – sagt der Höchste diese Worte: „Du sollst nicht deines Nächsten Haus begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Knecht, nicht seine Magd, nicht sein Rind noch seine Esel oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört“. Dieser Text lehrt uns, unsere Wünsche nach Gottes Plan auszurichten. In diesem Licht möchten wir daher sagen: Wir müssen den gemeinsamen Wunsch und eine aufrichtige Hoffnung, die Lehren des Herrn in unserer Handlung richtig zu interpretieren, in unseren Gemeinden bekräftigen. Wir erreichten jene Empfindsamkeit und Weisheit, die Notwendigkeit des Wegs des Dialogs einzusehen, mit der wir vor zwanzig Jahren starteten.

Durch unseren Glauben erkennen wir vor allem das Gute in der Welt an, und wir erleben mit Angst die Ereignisse der Gegenwart, die geprägt sind von Leid und beunruhigenden Zukunftsperspektiven. Wir sind bestürzt über die erschreckenden Handlungen, die mit dem unwürdigen Anspruch, Gottes Willen zu erfüllen, begangen werden und den Namen des Herrn entweihen. Uns beschäftigen die immer häufigeren Anzeichen für eine verwirrte Menschheit, die von vielen falschen Götzen getäuscht wird und ihre Anhänger auf Pfade voller Ruinen und ohne Zukunft führt; wir nehmen wahr, dass viele Menschen Mühe haben, Projekte für die Zukunft zu entwickeln und Verantwortung für die Schöpfung zugunsten der kommenden Generationen zu übernehmen. Weil keine Suche nach dem Herrn in den Menschen da ist, geht auch der Wert der Zeit verloren, welche die Grenzen unseres Lebens transzendiert; in dieser Perspektive fühlen wir, während wir unsere Treue zu den Grundsätzen und Vorschriften erneuern, dass wir mit unterschiedlichen Aspekten unseren Glauben charakterisieren. Wir fühlen die dringende Notwendigkeit, das Vertrauen zu bekräftigen, das durch unseren fruchtbaren Dialog entsteht, durch die Suche nach moralischen und spirituellen Werten. Auch kann durch die Arbeit in gemeinsamer Harmonie ein positives Zeugnis des Glaubens entstehen, eines Glaubens, der fähig ist, Hoffnung zurückzugeben und die Herzen vieler wieder zum Herrn zurückkehren lässt, weil es Nachrichten zu Leben und Frieden inspiriert, eines Glaubens, der uns in der Seele bereichern kann und uns zu Entscheidungen für das wahre Gute führt, dem Herrn zu gefallen.

Natürlich kann jeder Weg über Stufen hinweg zu mehr Schwung führen, mag er auch vielleicht mit Momenten der Müdigkeit einhergehen, aber jede Reise, die zusammen unternommen wird, ist wichtig für das gegenseitige Verständnis, den Respekt und die Wertschätzung, und noch mehr wachsen wahre Gefühle bis zur Liebe des anderen sowie das Wissen, dass große Ermutigung und starker Trost aus der gegenseitigen Liebe erwachsen können.

Dieser Weg erscheint als eine konkrete Verwirklichung dieses „brüderlichen Dialogs“, von dem in Nostra Aetate (No. 4) die Rede ist. Der Dialog mit Nicht-Christen wurde im Jahr 1965 vom Zweiten Vatikanischen Konzil genehmigt, was für beide Seiten ein Meilenstein war in Eröffnung einer neuen Ära, für einen Dialog zwischen Brüdern, zwischen Völkern und Einzelpersonen, die im Bewusstsein und im Empfinden dieser Gemeinschaft wachsen: eine Brüderlichkeit, die zu lange versteckt war und

unmenschlich behindert wurde, eine Bruderschaft, die zu entdecken wir noch nicht fertig sind, eine Bruderschaft, die sich jedoch mehr und mehr in ihrer wesentlichen und providentiellen Wirklichkeit manifestiert.

Seien Sie offen dafür, wie der Herr unsere Bemühungen unterstützt, uns die Weisheit gibt, die nächsten Schritte dieser Reise zusammen zu tun. Und er möge jede Strecke des Weges segnen, den wir zusammen machen können.

+ Bruno Forte,
Erzbischof von Chieti-Vasto
Präsident der bischöflichen Kommission
für Ökumene und interreligiösen Dialog

Rav Joseph Momigliano,
Präsident der Versammlung der Rabbiner von Italien

(Eigene Übersetzung)

Quelle:

https://www.chiesacattolica.it/cc_i_new_v3/allegati/77005/XX%20giornata%20ebraico_per_sito.pdf (2024-04).